



„Die Weisheit der Vielen praktisch verbinden“

Keynote Speech unserer Top-25 Ingenieurin Prof. Dr. Marion Weissenberger-Eibl zum Thema Open Innovation von Karolin Tampe-Mai

Die Keynote am Freitagabend wurde von der Top-25 Ingenieurin Professor Dr. Marion A. Weissenberger-Eibl gehalten. Wir konnten diese Gelegenheit nutzen und ihr die Top-25-Urkunde überreichen. Frau Prof. Weissenberger-Eibl ist Inhaberin des Lehrstuhls Innovations- und TechnologieManagement (iTm) am Karlsruher Institut für Technologie und leitet das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI).

In ihrem Vortrag referierte sie über Open Innovation, eine Methode, die „Die Weisheit der vielen praktisch verbinden und in einen Zusammenhang bringen“ soll. Dabei geht es um die offene Gestaltung von Innovationsprozessen z. B. unter Einbezug von Kunden und Lieferanten.

Die Innovationsfähigkeit der Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft eines Landes wird im Innovationsindikator abgebildet, der die Innovationsbedingungen in Deutschland erfasst und mit 28 führenden Industriestaaten vergleicht. An der Studie zur Ermittlung des Innovationsindikators war das Fraunhofer ISI beteiligt. Deutschland belegt hier den 6. Platz.



Übergabe der TOP25-Urkunde an Frau Prof. Weissenberger-Eibl

Foto: Sophie Kellner

Open Innovation zeichnet sich dadurch aus, dass man Erkenntnisse und Verfahren in völlig neuen Kontexten einsetzt, z. B. Gaming-Software in der Zukunftsforschung. Verwandte Begriffe sind Crowdsourcing (mit Starbucks oder Legofactory als Beispiel, die Produkte direkt von ihren Kunden entwickeln lassen) oder Crowdfunding. Immer geht es darum, Freiräume für Kreativität zu schaffen. So treffen beispielsweise in Coworking Spaces Menschen unterschiedlichster Disziplinen aufeinander und bekommen die Möglichkeit zu professionellem Austausch.

Heute ist ein strategischer Umgang mit Wissen in Unternehmen, aber auch über die Unternehmensgrenzen hinweg, existentiell wichtig. Kunden, Experten und andere Akteure müssen in den Innovationsprozess eingebunden werden. Dies kann auch im Hinblick auf mehr direkte Beteiligung positive Effekte haben. Die Kreativwirtschaft (hierzu gehören u.a. Software- und Games-Industrie, Werbewirtschaft, Rundfunk, aber auch Architektur, Buch-, Musik- und Kunstmarkt) ist ein perfektes Beispiel, die das Modell Open Innovation idealtypisch abbildet, weil sie innovativ und stark vernetzt ist. Sie zeichnet sich durch hohe Wachstumsraten aus. Neben Umsatz und Mitarbeiterzahl fließen auch Faktoren wie Vernetzung und Kopplung anderer an die Knoten im Netzwerk mit ein. Es handelt sich häufig um kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) und diese Branche hat im Hinblick auf Informations- und Kommu-

nikationstechnik und Medientechnik aber auch Geschäftsprozesse eine Vorreiterrolle.

Andererseits zeichnet sich die Kreativwirtschaft oft durch prekäre Arbeitsverhältnisse aus. Das ist ein Problem, über das auch im Ministerium diskutiert wird. Hier stellen sich die Fragen, wie Mehrwert wertgeschätzt, wie mit Diversität umgegangen wird, bezogen auf Lebensläufe (jüngere/ältere Arbeitnehmer; Akademiker und Praktiker), welcher Zusammenhang zwischen Diversität und Innovation in einer Gesellschaft besteht.

Es zeigen sich polarisierende Tendenzen. Wie wird eine verbesserte Lebensqualität erreicht, z. B. in der Verbindung Stadt/Land. Hier werden visionäre Mobilitätskonzepte gebraucht. Oder im Bereich der alternden Gesellschaft: wie wird es sich auf die Infrastruktur auswirken, wenn immer mehr ältere Menschen in den Städten wohnen. Partizipation wird immer wichtiger, ein Aushandeln und Mitgestalten durch die Akteure. So versuchte zum Beispiel die Piratenpartei, ihr Programm basisdemokratisch aufzustellen und ist daran gescheitert. In Zukunft werden solche Prozesse die Gesellschaft stärker treiben. Es wird mehr hinterfragt, Kommunikation wird immer wichtiger, um die Existenz zu sichern. Die Frage der Sicherung des intellektuellen Eigentums in Zeiten von Open Access ist ein Beispiel, für das noch keine Antwort gefunden ist.



Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat mit seinem Foresight-Zyklus 1 den Fokus sehr stark auf Technik gerichtet. Inzwischen hat man erkannt, dass die Technik nur eine Perspektive ist. Es gibt auch andere Treiber, und deshalb werden im Foresight-Zyklus 2 nun 60 Trendanalysen in verschiedensten Bereichen durchgeführt, um unterschiedliche gesellschaftliche Trends, Herausforderungen und Wünsche abzubilden. Zum Vorgehen bei dieser Trendermittlung werden u. a. Trendworkshops eingesetzt. Ein kurzer Film dazu veranschaulichte uns das Vorgehen. Wenn die gesellschaftlichen Anforderungen bekannt sind, muss geklärt werden, was die Technik beitragen kann, um diese zu bedienen.

Sehr viele unterschiedliche Disziplinen sind in solche Prozesse eingebunden. Wir können mit Datamining etc. große Datenmengen verarbeiten, aber für die Interpretation und Schlussfolgerungen ist immer der Mensch notwendig. Der

Umgang mit Komplexität ist nicht trivial. Wichtig ist, dass Foresight-Aussagen wissenschaftlich fundiert, also empirisch evident sind im Hinblick auf die Ökonomie, die Ökologie und die soziale Dimension. Hier kommt man an Grenzen bei der Übersetzung von Fachjargon. Kommunikation und Medienkompetenz wird immer wichtiger.

Open Innovation hat den Vorteil, dass dem Nutzer die Gelegenheit geboten wird, mitzugestalten. Partizipation stellt ein Beteiligungsrecht dar, das aber mit der Verpflichtung einhergeht, dafür zu sorgen, dass die Ergebnisse auch umgesetzt werden.

Der Vortrag war begleitet von einer intensiven und angelegten Diskussion. Wir bedanken uns herzlich bei Frau Prof. Dr. Weissenberger-Eibl, die auch im Anschluss noch lange für Gespräche zur Verfügung stand.